

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Karl Domanigs gesammelte Werke

Karl Domanig. Ein Lebens- und Persönlichkeitsbild von E. M. Hamann.
Literarisches Selbstporträt. Der Katholizismus in der Literatur.
Wanderbüchlein mit Nachtrag neuerer Gedichte. Der Abt von Fiecht. Eine
poetische Erzählung. Um Pulver und Blei. Eine epische Dichtung

Domanig, Karl

Kempten, 1914

Der Abt von Fiecht

Der Abt von Siecht

Inhalt.

	Seite
Auf Grundberg	7
Ein später Gast	10
Abt und Gast	15
Die Entdeckung	25
Nacht	31
Am Morgen	36
Abt und Konvent	44
Trübe Botschaft	55
Auf dem Sunnhof	61
Das Ende	67

Zuf Frundsberg.

Nun, Frau'le, hat des Steigens Mühe sich
Gelohnt? Wie herrlich, sieh, der Blick ins Tal,
Der schönsten einer in das Unterinntal!
Lieblich und groß! . . . Und selber die Ruine,
Noch immer mutet sie gewaltig an.

Dies also ist, dies ragende Gemäuer,
Die Stammburg des Geschlechts, dem jener Jürg
Von Frundsberg angehört, der „Leutefresser“,
Der „Landsknechtvater“, wie sie ihn benannten.
Ein Bild von Überkraft, doch deutsch=biderb!

Ich liebe mir ein echt Soldatenblut,
Wie manchen Wackersten erzog der Krieg!
Sieh nur, das Kloster dort uns gegenüber,
Wo mir ein Jahr der Kindheit rasch verrann,
Auch Kloster Siecht dankt seinen heutigen Bau
Soldat einem Kriegsmann. Denn zu Anfang stand
Dies weite Stift auf jenem Fels im Walde,
Der noch Georgenberg, die Wallfahrt, trägt;

Da hat ein Brand es — zum wievielten Male? —
Zerstört und jammernd frugen sich die Mönche,
Was endlich dieses Unglücks Mahnung sei,
Ob Gott denn ihren Untergang beschloffen?
Nur einer sprach: „Vielmehr zu Größerm hat
Er uns bestimmt! Fort aus des Waldes Öde,
Zieh'n wir ins Thal, im Volk uns festzusetzen
Und guten Samen weiterhin zu breiten!“

Der also sprach, hieß Pater Cölestin;
Ein Zugereister, den man nicht so kannte.
Als reifer Mann betrat er wenig Jahre
Zuvor des Klosters Schwelle; bat demütig
Um Aufnahm' in den Orden, weigert' aber
Die Antwort über Herkunft, Stand und Namen.
Doch daß er Kriegsmann einst und Offizier,
Erriet man bald aus seiner ganzen Art
Und sonderlich im Jahre siebzehnhundert
Und drei, wo er den Landsturm angeführt
Und seinen und des Klosters Namen mit
In jener Siege Lorbeerkranz verflocht;
Da ward erkannt sein einstiger Beruf.

Nun ob des Ruhmes, den er sich erworben,
Und mehr ob seines unverzagten Wesens,
Das er zumal in jener neuen Not
Gezeigt, stellt' nach des Abtes Tod die Mehrheit
Ihn an die Spitze des Konvents. Und trefflich
Hat in der schweren, drängnisvollen Zeit
Sich der Soldat bewährt! Sein kühner Mut
Ward ihrer aller Stütze. Er begann

Den Bau im Tal mit tausend Hindernissen
Und führt' ihn fort und bracht' ihn bis dahin,
Wo du ihn heut, zwar unvollendet, siehst;
Durch ihn entstand, mit ihm erstarb das Werk.
„Der Oberst-Abt,“ so sagten sich die Leute,
„Der bracht's Zustand, kein anderer tut's ihm nach.“

Doch wer den Mann an seinem Wirken mißt
Nach außen, hat ihn halb noch kaum ermessen.
Sieh dieses Mönches segensreiches Walten
Und dann ihn selbst, den sturmgefällten Baum!
Nach außen stark, nach außen erzgewappnet,
Ward überlistet sein zu weiches Herz.

Komm, laß mich die Geschichte dir erzählen,
Wie ich sie da und dort gehört, gelesen,
Und sie ergänze nach dem eignen Sinn.
Just da ich dich beglückt am Arme halte,
Mag ich mich denken in des andern Not;
Denn der uns beten lehrte, hieß der Bitte
Um zeitlich Wohl anfügen unsrer Schuld
Und unsrer Schwäche offenes Geständnis.

Ein später Gast.

Nicht anders sah es damals aus als jetzt:
Hier unten Schwaz, der stille Ort, und Dörfer
Und Einzelhöfe rings; der breite Inn
Und an des Berges Lehne dort das Stift.

Und schier so weit gediehen war der Bau
Des Klosters, wie man heute ihn erblickt.
Mit bunten Fähnlein stolz bewimpelt standen
Die Baugerüste; inn' und außen regten
Sich hundert Hände; der Vollendung nahe
War schon des Gotteshauses reicher Bau,
Dem aller Künste Wettbemühen galt.
Doch eben ruht das Werk: zur Ruhe zwingt
Die Nacht. Und aus dem Chöre, der erleuchtet
Sich abhebt von des Baues düst'rer Masse,
Tönt Mönchsgebet gleichmäßig, ernst und fromm,
Indes der Föhn die Wolken eilend jagt
Und frevles Spiel mit junger Blüte treibt.

„Procul recedant somnia

Et noctium phantasmata:

Behüte, Herr, uns vor des Feindes Blendwerk
Und der verderbten Sinne Truggebilden,
So tönt ihr Beten in die wilde Nacht.
Dann da und dort erhellen sich die Fenster,
Verschwinden dann und Nacht und Schweigen rings.

Da schallt des Klosters Glocke, einmal, zweimal:
Zu ungewohnter Zeit erschien ein Gast.
Wer freut sich nicht, wenn ihm zu guter Stunde
Ein Gast erscheint, des Hauses Segen teilend,
Mitteilend sein, mitfühlend unser Glück
Und Leid? Doch dieses Gastes Kommen brachte
Unruhe in des Klosters stillen Frieden
Und durch das Tor, das ihm sich aufthat, schlich
Der Sorg' und Sünde stets bereites Paar.

Der Pfortner, schläfrig, kam herbeigetrottet:
„Wer draußen noch so spät?“ — „Ein alter Bruder
Vom Augustinerstift in Klosterneuburg;
Auf eine Nacht gönnt meinen Füßen Rast!“ —

Die Angeln knarrten; durch den engen Spalt
Trat Bruder Ortwin, reisemüd, verstaubt.
Die Lampe vors Gesicht hielt ihm der Pfortner
Und prüfte kurz. — „Nun wartet hier ein wenig!
Dem Pater Schaffner muß man's vorerst melden,
Den Knecht erst wecken, der ein Bett bereite.
So spät kommt selten, wer da Einlaß will.“
Er schloß und ging und ließ den Gast im Finstern.
Und Bruder Ortwin tastet' nach der Steinbank,
Der Rast bedürftig, an Geduld gewohnt.

Doch schon entschlummert lag der Pater Karol,
Den die geläufige Jung' und Lust am Neuen
Zum „Fremdenpater“ wohl geeignet hatten.
„Was gibt's? Was ist?“ — „Ein alter Klosterbruder
Will Herberg noch so spät.“ — „So weck' den Knecht!

Den Peter weck', den Schlingel! Nummer Zwanzig
Soll er bereiten!" — Jener sucht' den Knecht,
Indes der Schaffner brummend schritt zur Pforte.

Und also grüßt der schlafberaubte Mönch:
„Viel Rares kann das Kloster Euch nicht bieten
Zu solcher Stunde. Küch' und Keller sind
Geschlossen. Wenn vielleicht ein Schöpplein Wein
Und etwas Brot sich findet; kommt mit mir!"

Im schwach erhellten Refektorium
Legt seine Bürde ab der müde Gast
Und stillt den Durst an abgestand'nem Wein,
An trockenem Brote den erwachten Hunger;
Und übel würzt es ihm des Wirtes Unwill,
Der schweigend auf und nieder geht im Saal.

Da hört man Schritte draußen auf dem Gange;
Wer noch so spät? Wer hütet nicht die Zelle?
Doch strenge Ordnung hält der Oberst-Abt? .
Sieh da, zur Türe tritt herein e r s e l b s t!

Ehrfürchtig grüßt der Gast, verlegen drückt
Beiseit' sich Karol; denn des Abtes Blick
Trifft diesen streng, indes er jenem gnädig
Die Hand beut, also sprechend: „Gott zum Gruß!
Daß Ihr so spät noch unser Kloster sucht,
Habt doppelt Dank und doppelt schönen Willkomm!"

„O Herr, ich bin ein Bruder nur," spricht jener,
„Dom Augustinerstift zu Klosterneuburg;
Gen Neustift sendet mich des Propsts Geheiß.
Mein Name, wenn's beliebt, ist Frater Ortwin."

„Wie? Was? Ist's wahr? Der alte Ortwin
lebt noch?!

Ihr seid's? Der Held von Anno Dreiundachtzig?
Bei Gott, Ihr seid's! Ich kenn' Euch an der Schmarre
Ob Eurem Aug'! Her da zu mir! Euch muß
Ich anders grüßen!“ — Und mit Kuß begrüßt
Und stürmischer Umarmung ihn der Abt.

„Dem Manne“, sprach er dann zu Pater Karol,
„Hat selbst der Kaiser seine Gunst geschenkt
Und selbst der Türke den Respekt bezeigt
(Den er sich freilich mit dem Schwert verschafft);
Und Pater Karol! Pater Schaffner, Ihr?!
So waltet man des Amtes? Schlechten Wein
Und ledig Brot setzt man den Gästen vor?
Heißt das die Regel? Ohne Säumen jeßt,
Besorgt vom Besten uns, vom Magdalener!
Und weil das Feuer freilich schon erloschen,
So nehmt mit kaltem Imbiß denn vorlieb!“

Der Pater ging, zum Gast fuhr fort der Abt:
„Auch laßt uns nicht so in der Weite sitzen!
Das ist kein Platz zu wohligem Behagen.
Im Stuhl des Abtes ruht sich's besser aus
Und in der Nische dort!“ — Da holt er selbst,
Der hohe Herr und rüstig schöne Mann,
Den Sitz, den schweren, von der langen Tafel,
Stellt in die Ecke ihn, wo nebenan
Des Ofens schön getürmter Bau sich dehnt;
Und ob er zögert und verlegen stammelt,
Es muß der Alte sich dem Wirte fügen.

Noch setzt die Lampe der Prälat zurecht
Und rückt sich selbst den Stuhl an Ortwins Tisch.

Jetzt kam der Pförtner mit des Weines Fülle
Und reichen Schüsseln; hinter ihm der Schaffner.
Doch der verstimmt, mit zornesroten Wangen.
„Wenn Ihr“, sprach er zum Gast gewendet, barsch,
„An Eurem Lager keine Freude habt,
Mein ist die Schuld nicht!“ Und zum Abt darauf:
„Zum zweiten Mal jetzt trifft man unsern Peter
Am Gartenzaun bei seinem Schatz. So recht!
Nur zu! Ich sag’ es längst, so blüht die Ordnung
Im neuen Kloster! Und auf wen dann immer
Als auf den Schaffner fällt zuletzt die Schande?“

Doch sich beherrschend lächelte der Abt:
„Der Peter ist ein kreuzverliebter Narr.
Bestellt ihn morgen früh zu mir! Ich will’s
Mit ihm versuchen. Übrigens begehrt
Euch jetzt zu Bett; zu lange, scheint’s, entbehrt
Ihr schon des Schlafes! — Guter Ortwin, Ihr
Laßt mir die Ehre, Euer Wirt zu sein!“

Kurz grüßend wandte sich der Fremdenpater
Und ließ allein die beiden, Abt und Gast.

Abt und Gast.

Konnt' sich des Schaffners Zunge nicht bemeißern,
Sogar vor Fremden ihm den Troß zu bieten,
Den er ihm sonst, am Bau und im Konvent,
Wo es nur angeht, zeigt? . . .
An Schnurr- und Knebelbart griff sich der Abt
Und tiefer atmend, mit erzwung'nem Lächeln
Sprach er zum Gaste: „Draußen heult der Sturm,
Als hätt' der Frühling allen Neid entfesselt!“

„Ja, Gott sei Dank und Euer Gnaden Güte
Fürs Obdach! Heimisch fühlt man sich doch nirgends
Wie in des Klosters Frieden.“ — Drauf der Abt:
„Wohl, wenn die Fenster und die Türen schließen,
Was bei dem Neubau noch zu wünschen bleibt;
Sonst ist der Sturm mir lieber als der Zugwind . . .
Doch von was anderm! Euer Propst lebt wohl?
Er ist noch immer der gelehrte Mann?“

„Noch immer, Herr, und immer kerngesund
Troß seiner Achtzig.“

„'s ist der Arbeit Segen,
Daß sie die Kräfte frisch erhält. Ich hoff'
Ihn selbst demnächst zu seh'n; ich soll nach Wien.
Wer baut, braucht Geld und Kloster Siedt ist arm;
Das Volk hierum zwar gut, doch unvermögend.

Ich muß hinaß (so wollen es die Patres),
Um bei dem Kaiser und bei reichen Stiftern
Für unsern Bau ein Scherflein zu erspä'h'n.
Bis dahin seid Ihr wohl zurück? Wollt Ihr
Mir dann — denn Ihr versteht doch noch das Amt? —
Von Eurem Keller auch ein Tröpflein gönnen?"

„Herr! Einen Tropfen, wie er besser nie
Gewachsen in den Gärten Klosterneuburgs!
Doch schwerlich von des Magdaleners Güte;
Der Wein, Herr Abt! . . .“

„Das mein' ich auch, ist gut!
Drum tut Bescheid! . . . Ihr solltet bessern Zug
Gewohnt sein, Frater! . . . So ist's recht! — Kein
Wunder,
Wenn eine Büß'rin solche Tränen weint,
Daß sich die Himmel gerne ihr erschließen.
Verzeiht! Ich hab' des Weines Kraft noch selten
So voll gewürdigt wie gerade jetzt,
Wo neu erwachte Sorge mir beinah'
Die Freude raubte unsres Wiedersehens.“

„Zu gütig seid Ihr, Herr! Doch werdet Ihr's
Dem Alter nachseh'n, daß ich Euch nicht kenne —
Nicht recht mehr weiß, wo man sich schon begegnet . . .“

„Begegnet, ja, begegnet sind wir uns.
Doch habt Ihr damals meiner nicht gedacht;
Und wer mich damals kannte, Bruder, kennt
Mich heut' nicht wieder. Eine weite Kluft
Liegt zwischen Einst und Jetzt . . .“

Hier schweig der Abt
Und schweigend saß der Gast und jeder langte,
Das Schweigen sich zu kürzen, nach dem Glas.
Dann nahm der Wirt das Wort: „Nicht ein Besuch,
Soweit ich denk', hat mich gefreut wie Eurer.
Denn wißt, mein Freund (glaubt's jeder doch zu
wissen!),
Ein Kriegsmann war auch ich! Die Gäste sind
Dem Kloster rar, und nie kein Bruder Ortwin
Ist unter ihnen. — Was, mein Alter! 's war
Im Jahre Dreiundachtzig: Leopold
Kehrt' im Triumph ins freie Wien zurück
Und die Befreier drängten sich um ihn;
Da seid auch Ihr ihm (Ihr gezwungen nur)
Genah't, von Klosterneuburgs braven Bürgern
Dahergeführt: „Hier,“ riefen sie, „der Mann,
Der u n s gerettet!“

„Seht, Ihr war't dabei!
Seid Ihr, wenn diese Frage mir geziemt,
Aus jener Gegend?“

„Knabe war ich noch,
Doch bleibt das Bild mir immer unvergeßlich:
Die frische Narbe auf der Stirn, trugt Koller
Und Schwert Ihr überm Habit; alles Volk
Im Burghof drängte um den Mönch und flugs
Erhoben Euch vier kräft'ge Männerarme
Und braust' es los: „Divat der Klosterbruder!
Divat der Mönch, der wahre Gottesstreiter!“

Der Abt von Siecht

„Herr Abt, Herr Abt!“ fiel hier der Alte ein,
„Solch weltlich Zeug, sollt' man es nicht vergessen?“

„Laßt und behalten, was wir recht gemacht,
Es ist des Übels so genug! — Und seht,
Ein Beispiel seid Ihr damals mir geworden.“

„Ei, ei, ich hört's,“ erwidert Ortwin freudig,
„Was Ihr im Jahre Drei für Werk gemacht . . .“

„Nicht das,“ fiel ihm der Abt ins Wort. „Ich muß
Euch mehr erzählen. . . . hört! Ich bin das Kind,
Das einzige, von guten Wiener Bürgern.
Zum Geistlichen ward ich erzogen und
Besuchte schon die hohe Schul', als Wien
Belagert ward. Da trat ich, wie schier alle
Studenten damals, unter Waffen und —
Und fand Geschmack am Handwerk, mehr Geschmack bald
Als am Berufe, dem man mich geweiht.“

Einft kam ich stürmend heim, pflanzt' mit Muskete
Und Natagan mich vor der Mutter auf:
„Habt Ihr's gehört, vom Bruder Ortwin, Mutter?
Der ist der bess're Gottesstreiter jetzt
Im Heer, als in der Mönche Chor; ich' auch,
Ich will Soldat, ich mag kein Pfaffe werden!“
Entschieden war von da ab mein Beruf.“

Hier schwieg der Abt. Nachdenklich sprach der Alte:
„Doch seltsam ist's, wie oft der Mensch unwissend
Auf andre wirkt, zum Guten wie zum Bösen.
Doch wenn ein Ordensmann den Krieger machte,

Wer schuf Eu'r Gnaden dann zum Ordensmann?
Denn größer wahrlich ist das andre Werk!"

„Meint Ihr? Mich dünkt, es sind Soldat und Mönch,
Wo sie's doch ganz sind, nicht so weit verschieden;
Denn Opfermut ist ihrer beider Wesen.
Doch was Ihr fragt, ist mehr als jemand weiß . . .
Zwar mehr als einem ziemt die Frage Euch —
Und sei's, ich spreche! Füllt die Becher erst!
Und dann, mein Freund — dem F r e u n d e sei's vertraut,
Was oft das Herz des Einsamen beschwert:
B e w a h r t es treulich in verschwiegener Brust!"

Ein Händedruck erschloß des Abtes Mund
Und sein Geheimnis, das er stets bewahrt.

„Ich ward Soldat,“ begann er die Erzählung;
„Nach Namen fragt mich nicht, nicht nach dem meinen
Noch andern Namen! Unter Starhemberg
Bracht' ich's zum Fährich; kämpfte dann in Ungarn—
Das Wo berührt uns nicht: — wie ward ich Mönch?

Schon fast zu Ende war der Türkenkrieg;
Gebrochen, wie es schien, der Moslim Macht.
In unsern Händen allbereits die Mehrzahl
Der festen Plätze, deren einer mir
Oblag. Und an zwei Jahre saß ich dort —
Untätig fast; denn Schanz' und Gräben bessern,
Mannschaften drillen und den Krieg bereden,
Das war so Tag um Tag mein ganzes Tun.

Aus Langeweile nun, dem Einerlei
Des Tags zu Troß — zwar ja, auch Neigung war
Im Spiel — kurzum, da nahm ich mir ein Weib.
Sie war ein Waisenkind, war jung und schön;
Doch später erst erkannt' ich ihren Wert
Und fand mein Glück, das volle Glück hienieden...
Laßt mich es kürzen! — Gerne dacht' ich jezt
Des Friedens und schon winkte mir die Heimkehr;
Da brach der Krieg von neuem plötzlich aus,
Wie überflutet ward das Land vom Feind.

Die Schar der Meinen, der Verteidiger
Der kleinen Feste, zählte nicht Fünfhundert;
Zehntausend Türken lagerten ringsum.

Kam nicht Entsatz in aller Schnelle, war
Die Lage hoffnungslos; verloren auch
Im Krieg ein wichtiger Punkt. . . Ja und das Volk
Der Weiber, Kinder — die Bewohner alle
Des Städtleins, die ihr Leben nicht wie wir
Verkaufen konnten — diese Schmerzten mich;
Mein eigen Weib und Kind (das Töchterchen,
Das uns geschenkt ward) mit. Indes, da wir
Die Fährlichkeit der Lage kaum erwogen,
War schon entschieden unser aller Los.

Die erste Mine, die der Feind uns legte,
Riß Bresche; Barrikaden wehrten noch
Dem Strom, der fürder unaufhaltbar sich
Ergießen mußte in die Zitadelle.

Noch eine Nacht war uns vergönnt. Da hielten
Wir Rat — nicht wie wir lebten, wie wir stürben.
Kurzichtig, wie das Volk doch stets, begehrten
Sie Tod im offenen Felde; ich dagegen
Erfasste meine Pflicht: durst' ich die Feste,
Die für den Kaiser nicht zu halten war,
Dem Feind zur Wehr und Stütze überlassen?
Auf Trinji wies ich hin, der sein Kastell
Den Lüften, nicht den Türken übergab
Und sterbend selber Tausende begrub . . .
Und manche trugen sich zu Gleichem an.
Ich band sie mir durch Eidschwur zu Genossen.
Die andern aber, an vierhundert noch,
Mit allem Volk befahl ich meinem Fähnrich,
Ob eine Gunst des Augenblicks sie rette . . .

Der Tag brach an. Im Morgengrauen trennten
Wir uns; die Unbewehrten zogen still
Ans andre Thor; in ihre Mitte nahm sie
Die Schar des Fähnrichs — Reiter, die vielleicht
Den Weg sich bahnten durch des Feindes Lager
Und dann vielleicht zu Kaiserlichen stießen,
Wenn es gelang, ihn zeitig abzulenken.

Drum eh' sie zogen, bliesen wir zum Sturm,
Den Türken zu erwecken, anzulocken.
Sie rücken an im blutigen Morgenrot
Und wir hinein, das Handvoll in die Tausend';
Sie drängen vor, wir weichen, zieh'n uns näher
Der Zitadelle, halten auf der Brücke.
Die Feinde nach. Bald mußten sie die Burg
Erfüllen, um den Tod zu finden, des
Die Meinen schon vom Pulverturme harrten . . .

So war's geplant, ich selbst entschied dahin;
Nur meines Winks gewärtig hielten jene.
Und doch ich selber, sieh, nur ich allein
Entrann dem Tode, — der das Schwerste doch
Nicht ist! . . .

Ha, wenn ich denke, jene Nacht!
Die Leichenräuber machten sich ans Werk
Und einer stieß auf mich, der mich aus Gier
Nach reicherm Lohn mitschleppt' in seine Hütte,
Wo ich genas — ach ja, genas der Wunden! . . .
Ich fand mich wieder in der Welt, doch nicht
Mehr in die Welt — verzeiht, ich will's beenden:
Auf St. Georgenberg ward ich ein Mönch.“ —

Ergriffen sprach und wie verwirrt der Alte:
„Herr, grauenvoll ist eines Schlachtfelds Anblick;
Manch einen weiß ich, dem er alles Lachen
Verleidete . . . Herr, schrecklich ist der Krieg,
Ein Prediger, dem keiner widersteht!
Ich selber, glaubt mir, seit dem Türkenkriege,
Von da an erst bin ich ein Mönch gewesen.“

„Ihr meint, der Krieg?“ erwiderte der Abt.
„An seine Schrecken hatt' ich mich gewöhnt.
Nein, meines Glücks Verlust bewegte mich,
Und nicht der Menschheit Not! . . . Weil ich die Meinen
Im Tode wußte oder Sklaverei;
Und weil ich mehr verlor — laßt mich's beschließen! . . .

Als ich mich wiederfand, erwacht zum Leben
Auf jenes Bauers Stroh, war der Gedanke,
Der erste, der mich peinigte: „Verräter!
Was starbst du nicht, da du zu sterben schwurst!“ . . .

Zwar manches diene zur Entschuldigung:
Mein stürmisch Herz, des Augenblicks Verwirrung,
Der blinde Trieb zu leben und was mehr?
Viel sind des Schützen Reden, dem's mißlang:
Ein sicherer Schuß will einen ganzen Mann!

Auch sah ich damals nichts, was mir zu leben
Erlaubte, weil das Leben mir nichts bot.
Ich schien mir ehrlos, weil allein noch lebend.
Ich ging; ich wußte nicht wohin. Weit weg
Dem Heere! Weit von Wien! Fort von den Menschen!

Der Abt von Siecht

Unwissend, was ich wollte, kam ich so
Nach St. Georgenberg. Und auf dem Fels
In Waldes Öde fand ich wieder mich.
Hier fand, wie ich des Landes flüchtig, Rathold,
Der edle Ritter, der dies Stift gegründet,
Die Ruhe einst, die ihm die Welt versagt.
Hier ward ich Mönch und blieb ich unentdeckt.
Man glaubt mich tot, ich danke Gott dafür;
Tot ist mein e i n e s Ich und bleib' es immer,
E i n a n d r e s lebt als Priester und als Abt.“

Die Entdeckung.

„Was ist dir, Alter? Tränen in den Augen? . . .
Ich danke dir. Doch lassen wir Vergang'nes!
Laß mir die Zukunft, mir die schöne Stunde
Der Gegenwart! Denn manches heut das Kloster
(Wenn es auch manchem Wunsche widersagt);
Es überhebt uns der gemeinen Sorge,
Des Lebens Notdurft, die am meisten drückt.
Und halb ein Oberst ist so ein Prälat!
Dazu der Bau, ein schönes Schaffensfeld
Auf Jahre! . . . He, das Glas ist leer, mein Bruder!“ . . .

Sieh doch, der Alte schweigt und rührt sich nicht!
Mit stierem Auge saß er längst so da,
Die Lippe zittert . . . „Alter, rede doch!“
Sprach jetzt zu ihm, mitleidig fast, der Abt.

„O Herr, o Herr! Ihr seid's, kein and'rer ist's!“ —
Der Abt betroffen: „Wie? du willst mich kennen?“ . . .

„O, daß ich Euch nicht allsogleich erkannt!
Ihr seid's — kein Zweifel ist, Ihr seid der Bomb!“

Und jener rasch: „Das war, nicht bin ich's mehr!
Kein Wort mehr, Alter! Selber las ich mich
Für tot; „in Heldenehren“, wie es hieß,
„Für seinen Kaiser ging er in den Tod.“
Kein Wort mehr, Ortwin, wenn du mich doch liebst!“

Laß bei den Schatten i h n , o laß ihn ruh'n!
Auch dir gilt er für tot. Hier schwör' es mir:
Du sahst ihn nicht, man sprach dir nicht von ihm!" . . .

Ortwin gelobt's mit Wort und Hand, ein zweites
Und drittes Mal. — Aufatmend sprach der Abt:
„So darf ich meiner Zunge doch verzeih'n;
Denn nichts verbrach sie . . . Wahrlich einer Sorge
Hat mich dein Schwur entlastet, Bruder Ortwin!
Bei aller Vorsicht, sieh, ich war zu kühn! . . .“

„O nicht aus Euern Reden kann' ich Euch!
Nie kann' ich Euch, wär' mir nicht mehr bekannt
Als Euch! . . . Herr, sag' ich es? Muß ich's ver-
schweigen? . . .
Herr, eine Botschaft hab' ich, froh und traurig,
Sie bringt Euch Freude und verlangt Entsagen . . .“

„Wie das?“ versetzte heit'rer der Prälat.
„Was soll's? . . . Nun jeho sprich! Noch starb der
Kriegsmann
Nicht ganz in mir, der auch dem Tode stand;
Und was bedeutet einem Mönch wie mir
Die Welt! . . . Ortwin, ich fürcht', ein schlechter Krieger
Und halber Mönch nur wird mir so mißtrauen!“

„Ihr wollt es, Herr, so sei's! Schwer fällt die Bot-
schaft . . .
Doch da Ihr's wollt, in Gottes Namen, Herr! —
Der Propst zu St. Stephan (Ihr kennt ihn schwerlich)
Ist ein Kunde unsres Klosterweins;

Nicht selten führt mich das Geschäft zu ihm.
Vorigen Jahres, am Michäli-Tage,
Sagt' er, der immer gütig ist, zu mir:
„Ortwin, Ihr kommt mir eben recht; ein Werk
Der Nächstenliebe wartet Euer. Seid Ihr
Im Kriegsamte nicht bekannt?“ — Ich sagte Ja,
Denn mancher hohe Herr erwies mir einst
Viel Ehr': ich dürfte, wie sie sagten, stets
Auf ihre Freundschaft zählen. — Also trug
Der gute Propst mir sein Ersuchen vor:
Es sei ihm eine Wittib wohl bekannt,
Die fromm und dürftig, der Belohnung harre,
So man der Kriegstat ihres Mannes schulde . . .
Ich übernahm's, sie zu empfehlen; Herr,
Ich suchte sie auf, ich selbst betrat die Schwelle
Der Frau“ — —

„Du stockst?“ Es lächelte der Abt,
Dem immer noch der Feind im Sinne lag
Und neue Stürme vor den Augen flammten.
„'s hat doch die Wittib dir's nicht angetan?“

„Die Wittib, Herr — Ihr dürft sie so nicht nennen,
Da ihr Gemahl noch lebt — Herr, Ihr noch lebt“ — —

„Was, alter Graukopf! Narr! Was faselst du!
Dem Tode ist mein selig Weib erstanden!“

„Dem Tode nicht, doch schier aus todesgleichem
Gefängnis ist sie wirklich heimgekehrt.“

„Ist sie?“ — Starr vor Entsetzen war der Abt,
Mit beiden Händen griff er sich ans Haupt
Und schwieg und hielt den Atem lang an sich.

Dann hastig fuhr er nach des Alten Hand
Und herrscht' ihn an unsteten Blickes: „Hör', du!
Kein eitles Spiel sollst du mir treiben! Sprich —
Ha, sprichst du wahr . . . o weh, was tatst du mir!“

„Herr, Euch verwirrt die Kunde; dacht' ich's wohl.
Doch keine Lüge kommt von Ortwins Lippen.
Seht, Herr, den Fall, so wie Ihr ihn erzählt,
Wußt' ich bereits; ich selber trug ihn vor.
Denn, daß die Festung in die Luft gesprengt,
Das eben bracht' ihr jene Gabe ein,
Die sie nun jährlich aller Not enthebt.
Und Eurem Helden sinne dankt sie selbst
Ihr Leben. Mögt Ihr's hören? . . . Wenige nur,
Die Vordersten von jener Schar, die Ihr
Dort weggeschickt, erreichten unser Heer;
Schier alle andern starben durch das Schwert.
Auch Weib und Kind, bis endlich dem Gemehel
Der Pascha halt gebot. Da ward ihm Eure
Gemahlin vorgeführt; und er in Hinsicht
Des rechten Heldenmuts, den Ihr gezeigt,
(Er hielt Euch tot mit jenen in der Feste)
Bestimmte sie für seine Lieblingsfrau
Zur Sklavin.“

„Sklavin — Irma!“ schrie der Abt
Mit einem Mal; aus beiden Augen quoll
Der Tränen Strom, er hielt nicht mehr an sich.

So sammelt sich in eines Gletschers Mulde,
Von Eis umschlossen, ungeahnt der See,

Der plötzlich eines Tags die Dämme sprengt
Und wild verheerend sich ergießt ins Thal;
Man fragt woher und keiner denkt daran:
So sah erstaunt der alte Klosterbruder
Und schier erschreckt des Abtes lauten Schmerz.

„Nun jammert nicht zu sehr! Hört nur zu Ende!
Man hielt sie gut, die Herrin war ihr gut,
Und samt dem Kinde ward sie wohl versorgt.“

Mit meinem Kinde! . . . Sag, o lebt es noch?“

„Ei, will es meinen, Herr, wie gut die lebt!
Zur schönsten Jungfer ist sie aufgeblüht,
Und mancher Bürgerssohn späht schon nach ihr;
Doch sittig-streng ist immer ihre Art.“

„O Else, Kind! — O Laß mich weiter hören!“

„Nun seht, es ging noch gut. Des Paschas Weib
War selber Christin einst; doch früh den Eltern
Geraubt und von gar felt'ner Schönheit, ward
Der Antrag ihr, des Paschas Weib zu werden,
Wenn sie den Christenglauben abgetan.
Doch das ist schlimmer, als ein Mensch bedenkt,
Und tausendmal bestraft' sie das Gewissen,
Von böser Schwermut ward sie oft gedrückt.

Drum auch zu Eurer Frau sprach sie davon.
Und als sie früh zum Sterben kam, die Arme,
Bekannte sie aufs neu' den Christenglauben
Und öffnet' sich, weil ihr der Priester fehlte,
Reumütig Eurem Weib. Dann hieß sie noch

Den Pascha, ihren Herrn, ans Lager treten
Und trug ihm auf als ihre letzte Bitte:
Daß er die Freundin in die Heimat sende;
Und starb. Der Pascha hielt sein Wort; er fügt's,
Daß Eure Frauen der Gesandtschaft sich
Anschlossen, die vom Sultan ging nach Wien.

Nun wißt Ihr alles, Herr! Und wißt, versorgt
Sind beide in des alten Propstes Obhut;
Ein frommer Mann, Herr, und getreuer Freund,
Der ihnen Vater und Berater ist.“

Der Bruder schwieg und auch der Abt blieb stumm;
Das Schweigen vor dem Sturm, wenn dräuend hängt
Und bleiern schwer am Himmel das Gewölk.
Kein Wort des Trostes mocht' der Alte finden
Und keine Frage sprang ihm rettend bei.

„Laßt's uns beschließen, Euer Gnaden! Müde
Schon bin ich; soll auch mit dem Früh'sten morgen
Von hinnen.“ — Schweigend griff der Abt zur Lampe,
Den Gast geleitend zur bestellten Kammer.

Dort standen sie. Und jener hat verlegen;

„Eh' Ihr denn weiter zieht, Ihr wollt mir doch
Ein Wort noch gönnen? . . . Hat's so große Eile,
In aller Frühe kommt zu mir! Ihr kommt?“ —

„Das will ich, Euer Gnaden, freilich wohl!“
Und „gute Nacht!“ — „Gut' Nacht!“ —

„Lebt wohl!“ — Sie schieden.

Nacht.

Wie oft ich denken muß an Freidanks Worte:
„Auf Erden sei, wenn man's nun recht erwägt,
Das beste Ding ein treugesinntes Weib.“
Nicht von sich selbst gedeiht, noch in der Glut
Der Leidenschaften reißt dies zarte Glück:
Im Grunde gleichen Himmelsstrebens nur
Und gleicher Erden Sorge schlägt es Wurzel
Und Selbstvergessen zeitigt seine Blüte;
Denn Liebeglück ist Leben in dem andern.

Darum wie einer, der sein Bestes mißt —
Sieh, wie der Mann, aus künstlicher Betäubung
Erwacht, die Rechte mißt, die man ihm ab-
Getrennt: heiß pocht das Blut der Wunde, und
Er fühlt die Hand, er greift nach dem Phantom —
So wußte sich, so fühlte sich der Abt.

Auf seiner Stube war er angelangt,
Am Arbeitstische sank er in den Stuhl.
Er sah um sich: war er allein? — O ja,
Allein! Kein Herz, dem er sich anvertraute,
Kein Herz um ihn, das seine Not geteilt!
Und wem er alle Liebe ganz geschenkt,
Sein Weib und Kind, wie weit, wie weit von ihm!

Die Namen rief er; an den hohen Wänden
Verklang es widerhallend: „Irma! Elslein!“ —
Es war der Stein nur, der ihm Antwort gab.

Und gleich dem Irrbild in der Wüste stieg
Vor ihm herauf Erinne' rung seines Glücks:
Des schönen Weibes unvergeßne Süße —
Des Kindes Bild! Sein gold'nes Lockenhaupt,
Sein erstes Callen: Pa, pa=pa, Papa! . . .

O wie er seines Glückes sich gefreut,
Wenn sie zu Dritt in jener Linde Schatten,
Die vor dem Kommandantenhause stand,
Wenn sie der Mittagsruhe hier gepflegt.
(Noch weht ihn an der Blüten süßer Duft!)
In Blumen spielt' mit ihm das holde Kind;
Die Mutter sorglich wehrt' die Biene ab,
Die nach dem Wängelchen gelüftig schien,
Rotkehlchen sang ein heimlich Wiegenlied.
„O ist's nicht schön auf Erden?“ sprach er einst;
„Wohl ist es schön, Gott hüte unser Glück!“

Gott tat es nicht! Gleich einem Traum zerrann's,
Gleich jenem Baum zerfiel, zerstob sein Glück;
Und nimmer wieder, nimmer kehrt es wieder! . . .

Wie Wetterleuchten fuhr's ihm über's Aug':
„Ward ich zum Mönch, ich wußt' nicht, was ich tat;
Ich ließ die Welt, die mir nichts bot; ich ließ
Nicht meine Welt, die mir — verblieben ist! . . .“

Und Widerstreit durchtobt' des Mannes Herz.
„Verschenkte wer den abgenutzten Schrank,
Der im vergeß'nen Fache Gold enthielt:
Siel nicht das Gold dem Geber wieder zu?“

„Wen“, sprach's dagegen, „willst du Geber nennen?
Was gabst du Gott, das du von ihm nicht hast?“

„Die Freiheit gab ich ihm, ich schwur Verzicht;
Und da ich's tat, ich wußt' nicht, was ich tat!“

„Doch wußte Gott nicht, was er je hundert tut?
Und sah die Stunde der Versuchung nicht,
Die deines Opfers wahren Wert erprobt? . . .
Als du des Tempels Heiligtum betratest,
Da ließeß du, ‚die dir nichts bot‘, die Welt?
Und nicht ein Opfer brachtest du dem Herrn? . . .
Die Krone seiner Würden, eine Krone
Von Dornen, trägt das priesterliche Haupt:
Des hehrsten Standes sind der Pflichten schwerste!
O brich die Treue nicht, die du geschworen,
Nicht ihm die Treue, der sie stündlich dir
Erzeigt in Licht und Odem, die du trinkst,
In jedem Schläge, der dein Herz bewegt! . . .“

Und warnend taucht' ein ander Bild ihm auf:
Er hoch zu Roß am Tor der Zitadelle,
Vor ihm der Feind und hinter ihm die Mannen,
Dem Schwur getreu, den selber er geschworen;
Doch unten Weib und Kind; und drüben bricht
Ein Türkenhaufe aus dem Tor der Stadt
Auf jene los, er sieht sie im Gefecht

Und — hält nicht Stand und reißt das Roß zurück,
Und dann ein Satz und hinter ihm ein Fluch:
„Verräter! Denk des Schwurs!“ . . .

Auf sprang der Abt,
Der Ekel vor ihm selber faßt' ihn an
Und Ekel an der Menschheit. „Gabst du uns“,
So schalt er seinen Gott, „die Pflicht des Kampfes,
So gib uns W a f f e n auch!“ — Wohl mahnt es ihn:
„Es sei dir Wehr und Waffe das G e b e t“;
Er hört es nicht. Wie wenn der Föhn in Wolken
Die Bergeslehnen hüllt und drüber hin
Die eine peitschend nach der andern jagt,
So war sein Sinn umdüstert, schoß der eine
Gedanke nach dem andern hin:

„Ha, wenn ich Pflichten schwur, so ward das Recht
Des andern nicht verwirkt; unlöslich ist
Der Ehe Band: i h r R e c h t, i h r R e c h t besteht!
Und wenn sie's fordert, wer verweigert's ihr? . . .
Den N a c h w e i s braucht es nur, um dich zu R e c h t
Der Pflichten, der Gelübde zu entbinden;
Nur dein Geheimnis einzig ist der Preis! . . .

Und dein Geheimnis also, gib es preis! . . .
Ha, scharr ihn aus, den Bemb, aus seinem Grabe,
Zeig ihn der Welt, die ihn mit Trinni nennt, —
Wie kleidet ihn das Mäntelchen der Schmach?
Nur an den Pranger erst mit ihm, dem Bemb,
Dann dir, dann dir, was du begehrest, Herz! . . .“

Und wie Verbrecher an der Kette rütteln,
So schüttelt die geballte Faust der Mönch.
„Wer hielte stand in meiner Lage, wer?
Die Mönche, die man gotterleuchtet nennt,
Der neuen Lehre mutige Verfechter,
Sie hatten nicht, sie suchten sich ein Weib!
Und mich verbände dieser Formen Starre! . . .

O ihr, die ihr die Regel schreibt, ihr kanntet
Die Liebe nicht! . . . Doch nein, kein Ärgernis!
Mich hat, so heißt's, ein rascher Tod ereilt.
Nur aus dem Lande erst, dann bin ich frei!
Der Alte schwört; ihm ist der Mund verschlossen,
Dann mit den Meinen fort, die Welt ist weit! . . .“

Die Welt wie weit! — Ins Fenster trat der Abt.
Dort sieh, der Inn, ein glitzernd Silberband,
Der seine Wogen still zum Meere wälzt;
Denn — seiner Tropfen jeder muß zum Meer . . .
Und von des Tales nächtiger Enge hebt
Sein Blick sich aufwärts zu der höhern Welt:
Tiefblauer Himmel von des Südwind's Wehen,
Wie glänzt der Sterne dichtgesäte Schar
In Sphären, die sich unermesslich dehnen!
Und jedes Sternlein eine Welt für sich!
So Millionen Welten, Milliarden!
Und in der Welten Mittelpunkte — Gott! . . .

Erschreckt, betäubt von dem Gedanken sank
Das stolze Haupt und starrte vor sich hin; —
Vor sich hinaus, wo in des Windes Spiele
Im Garten sich die junge Pappel wiegt
Und aus dem Teiche tönt der Unken Ruf . . .

Am Morgen.

Wohl, keines Menschen Freundin ist die Nacht.
Wie grüßt die Morgenstunde, grüßt sie laut
Der Schaffensfrohe und der Lebensmüde!
Den Gottesblick im ersten Sonnenstrahl,
Der Kranke fühlt ihn und der Wandersmann,
Wer in die Welt und der zu Grabe pilgert.

Auch Bruder Ortwin sah vergnügten Blicks
Den heitern Ost, der guten Tag verhieß,
Und schnürt' sein Ränzlein, griff zum Reifestab.
Nachdenklich stund er dann; erst muß er noch,
Bevor er zieht, zum Abt. Kein lieber Gang.
Doch rasch geschluckt, was bitter ist zu kauen!
Und kräftig klopft er an des Abtes Tür',
Ein-, zweimal . . . hörch, im Zimmer wird Geräusch;
Des Alten Pochen hat den Abt geweckt.

Dor Müde endlich war er eingeschlummert
In seinem Stuhl und träumte schweren Traum.
Nun er gestört die Augen öffnet, scheint
Das volle Morgenlicht ihm ins Gesicht;
Und dies und andres ist ihm ungewohnt.
Wie sieht das Muttergottesbild ihn heut'
So süß und streng, so herzbewegend an:
„Ich bin die Mutter aller schönen Liebe“ . . .

Da plözlich ist er wach, der Traum dahin!
Er schnellt empor — es klopft zum dritten Male.

Er öffnet selbst. „O Frater! Ihr? — Herein!“
„Noch einmal ich! Nur Euer Gnaden danken
Für alle Güte; Gott vergelt' es Euch!
Und so Ihr etwas zu bestellen hättet — —“

Der Abt geleitet schweigend ihn zum Tisch
Und läßt ihn stehen; riegelt drauf die Thür,
Geht schweren Schrittes schweigend auf und ab
Und stellt sich vor ihn hin: „Mein Bruder Ortwin!
Gar eignen Kasus habt Ihr gestern abends
Mit mir verhandelt — da der Wein aus mir
Gesprochen: wollt Ihr nach des Alters Art
Die Dinge weitermelden?“

„Euer Gnaden —
Was denkt Ihr doch! Ich hab's gelobt, zu schweigen.“

„Ihr habt's gelobt, und wollt es also halten!
Nun vor dem Kruzifige hebt die Finger
Und sprecht mir nach: Ich schwöre — sprecht mir's nach!
Ihr wollt doch halten, was Ihr mir gelobt? —
Bei Gott, dem Ewigen, ich will verschweigen,
Was gestern mir des Abtes Mund vertraut;
Nicht will ich je, durch Worte oder Mienen
Derraten, daß sein eh'lich Weib noch lebt;
Nicht will ich seinem Weib es offenbaren,
Daß noch ihr Gatte lebt und wer er ist.
Dies schwör' ich hier, so Gott mir helfe! Amen.“

Der Alte sprach es Wort für Wort ihm nach
Und schwur; doch ängstlich angemutet ob
Des Abtes düsterm, unruhvollem Wesen,
hielt er den Atem oft an sich und stockte.
Drauf kehrt sich der Prälat von ihm und schweigt.

So soll er gehn? Und keine Frage hätte
Er mehr an ihn? Er kommt wohl selbst hinab? . . .
Doch nein — die Frage, ob er ihm demnächst
Im Klosterkeller dienen dürfe, trat
Auf Ortwins Lippen und er wagt' sie nicht. —

„Leb' Euer Gnaden wohl!“ — „Lebt wohl! Leb wohl!“
Bis vor die Tür geleitet' ihn der Abt.
„Lebt wohl!“ — „Ja, Gott behüte Euer Gnaden!“ . . .

Den Gang entlang sah der Prälat ihm nach,
Dann wandt' er sich verstörten Blicks ins Zimmer.

Sieh, da stand Peter neben ihm! Der Knecht,
Den Pater Karol so verklagt. Den Hut
In beiden Händen, gar betrübt und kläglich,
Sah er zum Abt empor. — „Du hier? . . . Ei, ich
Bestellte dich!“ — Sie traten ins Gemach.

Dort saß der Abt und schwieg, versunken bald
In tiefes Sinnen. — „Herr!“ begann der Knecht,
„Ich komme meinethalben nicht zu Euch,
Es ist nun, wie es ist: die Armen sind
Zum Dulden auf der Welt. Doch eines bitt' ich —
Und nicht als Gnad', als Recht erbitt' ich dies:
Das Mädchen, Herr, hat keine Schuld; laßt sie
Darum an ihrem Ruf nicht leiden, Herr!“

Erst schüchtern-frei, dann bitter sagt' er dies.
Aufmerksam ward der Abt: „Was gibt's? was ist? . . .“
Und sah ihn scharf, fast wie erzürnend an.

„Ihr wißt nicht, Herr? Der Pater Schaffner hat
Mich Knall und Fall, wie einen Dieb, entlassen.“

„Wie das? Ich hatt' dich doch zu mir bestellt?“ . . .
„Das weiß ich nicht. Der Bruder Pfortner gestern
Sah mich am Gartenzaun bei Mariann'.
Sie kam von Schwaz, von meiner kranken Base
Zurück, ich stand am Zaun; und nicht ein halbes,
Kein Vierteltündchen sprachen wir zusammen.“

Der Schaffner hörte nicht, er schalt mich nur,
Ich weiß nicht, dies und das, und hieß mich dann
Das Bett für einen späten Gast bereiten.
,Und morgen früh', so sprach er, ,packst du dich!
Denn hier schaff' ich, nicht der Prälat, der immer
Die Dinge gehen läßt; auf wen denn sonst
Als auf den Schaffner fällt zulezt die Schande?'
So steht es, Herr . . . Ich wußt' es ja wohl längst,
Die Ehe ist kein Sakrament für Arme."

Der gute Bursche! Just noch hatte er
Geträumt von eignem Hausstand. Denn er war
Geschickt und brav, vom Abte stets bevorzugt;
Da nun vom Meierhof im Pustertal
Der Pächter eben kinderlos gestorben,
Wagt' er zu bitten um den Pacht; die Base
In Schwaz, die wollte sich für ihn verbürgen.
Und gnädig nahm der Abt die Bitte auf,
Nur das Kapitel wollt' er noch befragen.
So schien den Liebenden die Zukunft sicher;
Sie sprachen schon vom Tag der nahen Hochzeit,
Besorgten für den Hausstand dies und das —
Und jetzt ihr Glück so über Nacht vernichtet!

Doch sich besinnend sagte der Prälat:
,,Genug, genug. Hier ist kein Mittel, Peter!
Was Pater Karol über dich verfügt,
Geschieht: Du bleibst entlassen. Doch den Pacht,
Um den du batest, den verleihe' dir ich;
Und zu Jakobi bist du auf dem Sunnhof."

,,Herr," stammelte der Peter, „ist's Euch Ernst?"
Und vor Erstaunen schier betäubt, ergriff

Er des Prälaten Hand, sank auf ein Knie
Und küßt' sie stürmisch; „Marianne auch
Bedankt sich, Herr!“ . . .

Wie träumend sah der Abt
Auf ihn. „Seid glücklich,“ sprach er und nichts mehr
Und hob sich rasch vom Sitz und trat ins Fenster;
Denn eine Träne schlich sich ihm ins Auge.

Dann scheinbar ruhig, wandt' er sich zum Knecht:
„Du magst indessen Dienste tun bei mir;
Längst eines Kammerdieners hatt' ich Not.
Richt' dir das Stüblein gegenüber ein!
Und geh' hinab jetzt in die Sakristei:
Mir sei nicht wohl; ich habe Chor und Messe
Versäumt und muß notwendig jetzt zum Bau.“ —

So gingen beide. Und des Abtes harrte
Viel Arbeit bei dem Bau. Es kam der Tischler,
Der die Bestellung mißverstanden, sich
Erklärend; kam der Meister Spängler, dem
Noch lange nicht das Kupfer reichen will;
Dann der Parlier, der längst den Abt erwartet,
Und tausend Fragen und vor allen e i n e
Ihm stellt: „'s ist Samstag heut'; Herr, haben wir
Noch Geld? Die Maurer geben keine Frist“ . . .

So ward der Abt in Sorgen bald verstrickt.
Doch wenn ihm sonst nichts überdrüssig war,
Kein Ding zu schwierig, keines zu gering
Und nur der Mut ihm mit der Arbeit wuchs,
Wirr schien ihm alles heut' und schwer und lästig.

Doch unser Ortwin unterdessen war
Schon bald in Domp. Die Morgenlüfte wehten
Und schmeichelten ihm alle Sorgen weg;
Er hört der Lerchen Sang, des Hirten Jauchzen,
Er sieht die Meisen in den Zweiglein bauen —
Und mehr und mehr, sowie er fürbaß schreitet,
Hat ihn des Frühlings Zauberart umstrickt.
Da räuspert er und singt aus frischer Kehle
Dies Lied:

Ade, nun Stadt und Garnison,
Ich muß dich lassen,
Im Morgenrot ich zieh' davon,
Ade die finstern Gassen!

Ade, hinaus ins weite Feld
Mit lautem Singen!
Zu guter Stund ein Reim bestellt,
Der muß mir wohl gelingen.

In Lüften hoch zwei Lerchelein,
Die tun's mich lehren,
Die singen laut und singen fein:
„Dir, dir, Herr, dir zu Ehren.“

Dazu ein' Wachtel schlagen tät,
Die Grillen geigen
Und nach dem Ton und Takte geht,
Ich seh's, der Mücken Reigen.

Nu Landsknecht frumm, hab' frischen Mut,
Laß dir's nit wehren
Und sing' damit als frisch und gut:
„Laus Deo! Gott die Ehren!“

Abt und Konvent.

Erstarkt an Kräften war der junge Lenz.
In der Erholung nach dem Mittagstische
Sah man die Mönche schon im Garten wandeln,
Zu zwei und drei, auch stehen wohl in Gruppen,
Des alten Spruchs gedenk: „Post mensam stabis,
Seu passus mille“ . . . Nur des Klosters Prior
Mit zweien Knaben heilig frohen Mutes,
Wie sie van Dyck und Tizian gemalt,
Saß in der Laube, ihr Novizenmeister;
Ein Greis, dem die Erfahrung nicht die Liebe
Und nicht den hoffensfrohen Sinn geraubt.

„Ihr guten Fratres,“ sprach er, auf den Bau
Hinweisend, „was bedünkt nun Euch dazu?
Ist's da wohl eine Lust, dem Herrn zu dienen?
Wenn einmal Kirche, Chor und Bibliothek,
Das ganze Kloster fertig, wenn im Garten
Die jungen Bäumchen groß gewachsen und
Die Lauben, die der Herr Prälat gepflanzt,
Schön kühlen Schatten geben — zwar da wird
Noch manches Jahr vergehn und manchen Graukopf
Wird's mit sich abberufen von der Zeit;
Doch Ihr erlebt's, — dann wird dem Kloster man
Den Vorrang, mein' ich, selbst vor Stams und Wilten

Einräumen; denn so frei und sonnig liegen
Die beiden nicht. Und gar die Aussicht hier
Ins Oberland und fernste Unterinntal!

Seht, das verstanden unsre Alten auch!
Die dachten auch nicht nach Georgenberg
Das Stift zu bauen in die Waldeswildnis;
Das kam nur so durch wundersame Fügung.
Kennt ihr die Chronika vom Klosterbau?
Ei, Ihr seid jung! In Euren Jahren hatt' ich's
Doch schon gelesen und gehört. Nun merket!

Der fromme Rathold, unsres Klosters Gründer,
War heimgekehrt von seinen Pilgerfahrten,
Von Rom, Jerusalem und Campostella;
Und mit sich heim bracht' er das Gnadenbild,
Die Pietà, die wir noch heut' verehren.
(Das sind nun mehr als acht Jahrhunderte.)
Und viel Genossen schlossen sich ihm an,
Die seines Wandels Ruf herbeigezogen.
Doch fehlt' die Kirche, fehlte die Behausung
Und man beschloß den Bau des Klosters. Hier
Im Tal (man kennt den Platz nicht mehr genau,
Er hieß, das weiß man, „Auf der Burg“) hier unten
Im Tale also schritten sie zum Bau.
Die Mönche selber legten Hand ans Werk
Und Zimmerleute kamen beigereist,
Weil Ratholds Brüder, fromme Rittersleute
Zu Aiblingen, mit Gelde reichlich halfen.

Das fing nun trefflich an; nur übereinst
Schnitt sich ein Zimmermann am kleinen Finger
Und morgen hieb sich einer in das Knie
Und gleich darauf ins Handgelenk ein dritter.
Und das so fort an jedem Tag daselbe.
Die Zimmerleute, lustige wie heut,
Beachten's nicht; sie lachen nur. „Heut mir
Und morgen dir“, das war ihr lustiger Trost;
Doch gab's kein Spinnweb mehr in allen Ecken,
Soviel bedurft' man deren für die Wunden.

Nun war ein Büblein da, das abends immer
Die Spän' und Scheiten seiner Mutter brachte;
Auch die vom dicken Blut der Zimmerleut'
Gefogen — was nur abfällt, trägt es heim,
Zu Häuflein hinters Haus. Jetzt was geschieht?

An einem Morgen, da mein Junge eben
Das Holz zur Frühsupp' holte, sieht er, wie zwei
Schneeweiße Tauben an den Spänen nisteln.
Duck' dich, denkt's Büblein und belugt die Vögel.
Die treiben's ruhig, dir nichts, mir nichts weiter;
Und kramen aber just die blutigen Späne
Heraus, erfassen deren, was sie können,
Mit Fang und Schnabel und — reißaus damit
Gen Stans, dann oben über in den Wald!

Nun war die Neugier los. Am nächsten Tage
In aller Früh ist's Büblein im Versteck.
Und richtig wieder kommt das Taubenpaar
Und wieder nur mit blutigen Spänen fliegt
Es nach derselben Richtung hin wie gestern.

Jetzt gilt's! Jetzt fort! Die Tauben was sie treiben,
Wohin sie sind, das muß der Junge wissen.
Und läuft nach Stans und klettert hurtig weiter,
Den Bach entlang, stets tiefer in die Schlucht,
Bis er hoch oben überm schaurigen Fels
Die Täublein flattern sieht. Auf weitem Umweg
Erklimmt er auch den Fels und hofft das Nest
Der Vögel, wohl mit Jungen gar, zu finden.
(Ihr wißt, was das für Vogelnarren ist!)
Doch seht, was fand er?"

„— Nidum Benedicti,"
Siel hier des Paters Karol Stimme ein,
Der sich den Sitzenden von rückwärts nähert'.

„Ja, nidum Benedicti," lacht' der Prior,
„Mit schwarzer Brut," und küftete das Käppchen.
„Erlaubt nur doch, daß ich's beschließe! — Also,
Was unser Büblein auf dem Felsen fand?
Nach alter Sage war's des Klosters Grundriß,
Wie es nachher sich dort erhob. Denn freilich,
Als Rathold und die Mönche selbst das Wunder
Mit Augen sahen: wie die Tauben all'
Die blutigen Späne schnurgerade gelegt
Zum schönsten Plane, draus man Kirch' und Chor
Und Schlaf- und Speisesaal entnahm (und auch
Wohl schon ein Plätzchen für Novizen!), da
Begriffen sie das Mißgeschick der Leute,
Erkannten sie, was Gott von ihnen wollte,
Und bauten droben auf Georgenberg.
Kein Zimmermann hat sich fortan geschädigt.

Daraus die Lehre, meine Fratres: wenn
Der Herr uns trifft mit eines Leidens Schärfe,
Ein Fingerzeig dann, daß wir höher bauen!“ —

Hier endigte der Prior, und vergnügt,
Mit hellen Blicken dankten die Novizlein.
Doch Pater Karol zog die Stirne kraus
In Runzeln: „'s ist für allemal ein Zeichen,
Daß unser Stift ins Tal nicht her gehört!
Merkt auf, wir werden bei dem Neubau auch
Uns ‚schneiden‘, fürcht‘ ich, und dazu ‚verbluten‘.“

Lieb war's dem Prior, daß die Glocke eben
Zur Arbeit rief; denn übel paßt' die Rede
Zu seiner Schüler heiterm Seelenfrieden.
Sie stunden auf. Die Fratres schweigend traten
Pflichtefrig vor; doch Jung' und Alte harrten
Des Abtes, dem der Vortritt stets gebührt.

Ehrfürchtig zogen sie die Sammetkämpfein
Und durch die Reihen schritt er stumm hindurch.
Den Nacken ungebeugt, den Blick gesenkt,
Gedankenschwer, den Mund von Schmerz umspielt.

So schreitet nach verlornen Schlacht der Oberst,
Dem man das Pferd erschossen unterm Leibe,
Einher, wenn nun bei Nacht durch öde Straßen
Einzieht die Truppe, klanglos, dumpf, die sie
Erst sieggewiß mit lautem Spiel verließ;
Nichts ahnend schläft die treue Bürgerschaft,
Bis sie des Unglücks Kunde rauh erweckt.

So ging der Abt; ihm folgte der Konvent.

Der Pater Karol hielt den Prior an:
„Nur auf ein Wort!“ — Ungerne, zögernd folgt
Dem Drängenden der Greis; und wieder hin
Zur Laube lenken sie den Schritt.

„Habt Ihr“,
Beginnt der Schaffner, „nun doch selbst einmal
Des Abts Gebaren wider mich bemerkt?
Nur ja kein Aug' und keinen Gruß für mich!
Zwar meinethalb — doch schön ist das Exempel,
Wenn so der Abt dem Haß die Zügel läßt!
Und was ich erst verbrach! Vor nun drei Wochen
Kommt jener Laienbruder nachts zu uns;
Ich tat ihm, was sich ziemt; der Abt — zum Trotz
Natürlich gegen mich, nicht ihm zuliebe
(Das heißt, wenn da nicht ein Geheimnis steckt!) —
Empfängt ihn mit Umarmungen und Kuß!
Drauf, als ich jenen Schlingel fortgeschickt,
Den Peter, der sein Kammerdiener jetzt
(Und auch noch stolzer Bräutigam seit neu'stem),
Gab meinem Anseh'n er den letzten Stoß.
So her und her — ich mag daran nicht denken,
Um meinethalben hielt ich Euch nicht auf:
Zur Sache! — Zwar zur Sache sprach ich schon;
Denn was des Pudels Kern, ich sag' es frei:
Wir gehn zugrunde, Kloster und Konvent.
Wir gehen, sag' ich erst, moralisch abwärts
Und das beweiset eben das Gesagte;

Dann aber physice, mein Pater Prior!
Seit dreien Wochen, was geschieht am Bau?
Die Maurer schlendern — niemand treibt sie an;
Die Zimmerleute wissen nicht Bescheid;
Die Spengler, Glaser, Schlosser, jeder tut,
Was ihm beliebt und unterläßt noch mehr;
Natürlich, wo die Oberleitung fehlt!
Wann säh' man ihn nur noch einmal am Bau? . . ."

„Das freilich, leider!“ sprach betrübt der Prior.
„Der Herr Prälat ist nicht mehr, der er war.“
„Nun sagt Ihr's selbst! Er ist nicht mehr der alte,
Nicht mehr zu kennen, unser rühriger Abt!
Statt wie vordem von Früh bis in die Nacht
Am Bauplatz, sperrt er sich ins Zimmer, trifft
Man ihn im Büchersaal. Kanonisch Recht,
Eh'-Hinderniß' und =Trennung und dergleichen
Kapitel las er jüngst, als man ihn holte.
Und ein Zitat, das er sich angemerkt,
Betrif den Fall, hört! — des beweihten Mönches:
,Sehr zu mißraten sei dem Weibe, sehr,
(Die Stelle war — von ihm doch? — unterstrichen)
,Daß sie den Mann, der einst ihr angehört
Und sich dem Herren weihte ohn' ihr Wissen,
Daß sie den Mann noch zur Gemeinschaft ford're.'
Was dünkt Euch, der Soldat wird zum Scholaster?
Wie, oder wär' der Kasus aktuell? . . ."

Unruh' verriet der Prior; Karol schloß:
„Uns droht der Bankerott, wir gehn zugrunde.

Denn nun das Schlimmste noch: die Schulden wachsen,
Die Arbeitsleute drängen mehr und mehr
Und in der Kasse nicht ein roter Heller.
Die tausend Taler, die die Gräfin just noch
Gespendet, sind dahin — man fragt, wohin? —
Seither (es fehlt der Segen!) unterblieben
Die Schenkungen, die Sammlung unterbleibt;
Die Reise, die er einst nach Wien, zum Kaiser
Geplant, sie unterbleibt. Kurz, gebt mir Unrecht:
Seit jenem Abend vor drei Wochen — sei's nun
Post oder propter hoc — ist alles anders;
Und so wie's ist, kann's länger nicht mehr bleiben.“

Der Kläger schwieg und horcht'. Bedächtig ernst
Entgegnet' ihm der Prior: „Pater Karol!
Als Freund des Abtes habt Ihr nicht gesprochen,
Auch nicht so fast als Euer eigener Freund.
Doch was den Bau betrifft, so ist es wahr:
Der Herr Prälat, auf dessen Schultern immer
Die ganze Sorge ruhte, scheint gedrückt.
Ich hab's umsonst versucht, ihn aufzurichten;
Er blieb verschlossen. Das ist seine Sache.
Am besten dünkt mir, besser wohl als murren,
In Bälde das Kapitel zu berufen —“

„Das eben, das ist mein Gedanke,“ fiel
Sofort begütiget der Schaffner ein.
„Um ihm einmal den Standpunkt klarzulegen
Und ihn nach Wien, zum Kaiser dann zu schicken —“

„Ihr wolltet sagen,“ besserte der Prior,
„Um ihm zunächst den schuldigen Respekt
Und unsern Dank zu zollen; freilich auch,
Um über neue Quellen und die Tilgung
Der Schulden uns gemeinsam zu beraten. —
Ich will mich mit dem Vater Abt besprechen
Betreffs der Einberufung des Kapitels;
Bis dahin laßt die Sorge Euer Haupt
Nicht bleichen, Pater Karol, da sie manchem
Doch näher liegt! — Laudetur Jesus Christus!“

Als kurz darauf der ruhig-weise Prior
 Dem Abte riet, aus nahegeleg'nen Gründen
 Die Mönche zum Kapitel zu versammeln,
 Da nahm er's rasch, mit heller Lache auf:
 „O, das Kapitel! Drängt man mich nach Wien? . . .
 Nun, wie's beliebt! Und morgen oder wann?“ —
 „Mein gnädiger Herr, vor drei, vier Tagen ist's
 Nicht möglich, die Auswärtigen zu versammeln . . .“
 „Ei, Ihr habt recht. Dann heut die Boten senden!“

Und so geschah's. Nach Stans und Achental,
 Nach Terfens und Georgenberg erging
 Die Botschaft und die Patres alle, die
 Ein Amt der Seelsorg' dort versehen, eilten
 Zur anberaumten Stunde in das Stift.
 Mit ihnen sammelt' sich die größ're Zahl,
 Die in dem Kloster sesshaft. Stattlich war
 Die Sitzung, still und würdig zu Beginn.

Doch ward man deutlich zweier Strömungen
 Gewähr: die eine von Vertrau'n zum Abt,
 Die andere von Kleinmut teils und Argwohn;
 Denn viele hatte Pater Karols Stimmung
 Schon angesteckt. Zwar hielt es leicht, das Schifflein,
 Das eingesandet, wieder flott zu machen,
 Wenn fester Mut den Steuermann beseelt':
 Doch der das Steuer führt', saß starr und stumm.

War's trotziger Eigensinn? War's Gleichmut das?
„Ad audiendum verbum bin ich hier;
So denn beschließt!“ Das war des Abtes Rede.

Und drauf geschah ein Hin- und Widersprechen,
Nutzlos und heftig, sinnverwirrend — eben
Wie wenn in ausgeborgtem Nachen bunte
Gesellschaft treibt: jedweder paßt das Ruder,
Man rückt nicht vor, ein Stärk'rer plötzlich schlägt
Die Flut und zwingt das Schiff, der Gegenmann
Reißt's rasch an sich, Geschrei entsteht und Angst
Und tanzend schwankt das übervolle Schiff.

In der Verwirrung ist es jedem leicht
Den Tüchtigen zu spielen: Pater Karol
Verschaffte seinem Wort Gehör; was er
Im Grund bezweckte, ward zuletzt Beschluß:
Nach Osterreich, zum Kaiser soll der Abt
Und er indessen führ' des Baues Leitung.

Zwar finstern Blicks, doch scheinbar unbekümmert
Erhob sich der Prälat: „Ihr habt gesprochen.
Die Stimme des Kapitels ist Befehl;
Ich muß gehorchen. Morgen reiß' ich ab.“ —

Und rasch zur Reise traf er Vorbereitung.
Bis Kuffstein fahre ihn der eigne Wagen,
Von dort sei leicht Gelegenheit zu Schiff;
Er wolle sparsam, ohne Ansehn reisen.

Des andern Tags zu Mittag kurzer Abschied —
Und so verließ Abt Cölestin das Stift.

Trübe Botschaft.

Den Kammerdiener nahm der Abt mit sich,
Den Peter; doch in Kuffstein schon, wo sich
Ein Schiff zur Weiterreise fand bis Passau,
Entließ er ihn: er habe sein nicht not
Und reise sicherer sogar allein.

„Auch denk du jetzt an dich! Zeit wird es bald,
Im Sunnhof einzustehn. Bei guter Wittrung
Ist's übern Tauern nach dem Pustertal
Ein naher Weg. Versieh den Hof ja gut
Und lebe wohl!“ —

So kurz, so unerwartet
War dieser Abschied, daß der Peter kaum
Zu Worte kam, der übervoll doch war
Des alt' und neuen Danks und hellen Jubels.

Sie trennten sich; zu Schiffe ging der Abt
Und Peter wandte frohgemut den Fuß.

Sein Ziel, in zweien Tagen war's erreicht;
Und wenig Wochen g'nügten für den Sunnhof
Zur ersten Arbeit, die dem Mann gehört,
Eh' Frauenhand die schön're Ordnung schafft.
Schon zu Jakobi eilt' er wieder heim;
Durchs Zillertal hinab ins Unterinntal,
Nach Schwaz zur Base und zur Braut nach Siecht.

Hier war der Abt noch nicht zurückgekehrt,
Und freundlich übernahm's der gute Prior,
Die Glücklichen zu trau'n. Mehr Patres nahmen
An ihrem Feste teil und freuten sich
Des schönen Paares. Karol freilich nicht;
Ihn sah man nicht und niemand mißte ihn.

Als sie schon lange auf dem Sunnhof saßen,
Sprach Peter einst: „Was meinst du, Marianne,
Ob's ihn verdroß, daß er so widerwillig
Zu unserm Glück den ersten Anstoß gab?
Denkst du es noch, wie ich nach jener Nacht
(Da, als er mich entließ) in aller Frühe
Dich auf dem Felde suchte? Wie ich dir
Erzählte, was gescheh'n, und dein und mein
Erträumtes Glück so gar vernichtet schien?
Da weinten wir wohl bitterlich zusammen;
Doch noch am selben Tag kam alles anders!“

„Wir sollten doch,“ versetzte Marianna,
„Wenn wir bei unserm Abendrosenkranz
Des Abtes denken, auch den Schaffner nicht
Vergessen.“ — Fromm einträchtig lebten beide,
Und rechter Lieb' genossen sie am Sunnhof. —

Schon war geheimst des Kornes erste Saat,
Mit raschen Schritten nahte sich der Herbst.
Um Galli, wo der Pachtzins fällig wurde,
Ging Peter pünktlich abermal nach Siecht.

Es war zum erstenmal seit ihrer Hochzeit,
Daß er auf Tage sie verließ; wie ängstlich
Erharrte Marianna seine Rückkunft!
Und als er endlich wieder heimgekehrt,
Wie flog sie ihm den Rain hinab entgegen,
Wie hat die Trennung seinen Wert erhöht!

Doch Kummer stand ihm auf der Stirne. „Rede!
Was gibt's? Ist uns der Pacht gekündet, sprich!“
„Der Pacht? Nein, nein, was anderes — der Pacht
Ist uns bestätigt, vom Kapitel selbst; —
Ein schweres Unglück hat das Stift getroffen.“

Und wie sie kaum die Bank am Haus erreicht
Und er den Schweiß getrocknet von der Stirne,
Begann er so: „Wenn nicht die Zeichen trügen,
(Zwar soll man immer erst das schlimmste glauben,
Wenn alle Hoffnung gänzlich uns benommen!)
Jedoch, so scheint es leider, Marianne:
Der Herr Prälat ist immer nicht zurück,
Der gute Herr — man gibt ihn gar verloren!

Als ich ins Stift kaum eingetreten war,
Nahm mich der Prior auf sein Zimmer, hieß
Den Pater Karol kommen und verhörte
Vor ihm mich kreuz und quer: was mir bekannt sei
Vom Abt? Ich, ganz erstaunt, erzählte alles:
Wie wir nach Kuffstein fuhren, wie er dort
Die Kutsche heimwärts schickte und mich dann
Entließ; und was er damals sagte, Wort
Für Wort, genau. Mehr wußt' ich nicht.

Doch nun
Erzählten sie den Hergang: Achtzehn Wochen
Nach seiner Abfahrt war kein Brief von ihm
Und keine Post gekommen. Voller Unruh'
Beschoß man, einen Boten nachzusenden,
Den Pfortner, der in seinem Leben viel
Herumgekommen, Weg' und Orte kennt.

Seit vierzehn Tagen nun ist der zurück.
Er war in Wien gewesen. Bei den Schotten,
Wo der Prälat den Abstieg nehmen sollte,
Bei Hofe — nirgends wußte man von ihm;
In vielen Klöstern frug er an und niemand
Hatt' eine Spur vom Abt. In Klosterneuburg
Den alten Frater sucht' er, welcher damals
Im Stifte übernachtet; dem wohl schien es
Besonders nah' zu gehn, doch schwur er, nichts
Dem Abt zu wissen; dies nur seht' er bei:
Dem Stifte sei er sicherlich verloren.

Und leider scheint es so; denn unser Pfortner,
Auf seiner Rückfahrt, hielt in Passau, wo
Die letzte Spur er traf, noch einmal Umfrag'
Und hörte jetzt: ein Fischer habe eben
Um jene Zeit ein geistlich Kleid am Strom
Gefunden. War es seines? — Ja, es war's!
Der Prior zeigte mir's; ein neuer Rock,
Ich kannt' ihn ganz genau. O Marianne,
Ich hab' das Weinen nicht zurückgehalten.
Denn was man sagen und erdenken mag —

(Stets gibt es solche, die das Ärgste lieber
Als das vermeinen, was am nächsten liegt!)
Mir steht es fest: der gute Abt ist tot! . . .

Die Stimmung denke, die im Kloster herrscht!
Die Sorg' um ihn, der Zweifel, der sie quält,
Und all der Unberuf'nen böse Rede!
Abgängig ist ein Teil an Geld und Kleinod,
Nicht mehr gewiß, als er zur Reise brauchte,
Doch dies zumeist gibt ihren Zungen Stoff.

Am übelsten, schier zum Erbarmen fährt
Der Schaffner jetzt. Schon bald, nachdem der Bau
In seine Leitung übergang, bekam er
Durch seinen Ungehum den Überdruß.
Die Arbeit, die erst vorwärts ging, jetzt stockt sie.
Nun heißt es öfter: an des Abts Verschwinden
Trägt niemand so wie Pater Karol Schuld;
Manch einer spricht es offen aus: es habe
Sein Neid allein ihn aus dem Stift getrieben . . .

Nie sah ich so den stolzen Pater Karol.
Zum Abschied reicht' er mir die Hand und meinte:
„Es weiß der Bauer nicht, wie gut er's hat;
Gut ist's, zu stehen unter dem Gehorsam.“
Und gab mir gar noch einen Gruß für dich.“ —

Solch trübe Botschaft brachte Peter heim,
Als er im Herbst zurück vom Stifte kam.
Und wie die Frucht das nächstemal gereift

Der Abt von Siecht

Und wie er abermal nach Jahresfrist
Um Galli seinen Zins nach Siecht getragen,
Bracht' er nicht bess're Post, noch neue heim.
Verschollen war, verschollen blieb der Abt;
Nicht lebend, noch als Leiche fand man ihn.

Der Bischof, der von Brigen, bis auf weit'eres
Bestellt' dem Kloster einen Vorgesetzten.
Unfertig blieb der Bau, kaum eingedacht;
Verlassen schauten traurig die Gerüste —
Wahrzeichen, hieß es, des verwaisten Stiftes.

Auf dem Sunnhof.

Wie nach der Totenfeier Licht um Lichtlein
Erlischt; der Katafalk, entkleidet, steht
Als Schemen da, die schwarzen Tücher fallen,
Mit neuen Blumen schmückt sich der Altar
Und leis' entschwebt des Weihrauchs letzter Duft:
So schwindet rasch der Toten Angedenken.

O sprich von Leben in der Nachwelt nicht!
Wie, wenn mich überdauerte mein Name,
Weil Gott mir gab, ein bleibend Werk zu schaffen:
Bin ich es dann, dem ihre Rede gilt?
Nicht ich, sie selbst, die Lebenden nur leben,
Mein Werk ist ihres und mein Name ihrer.

So geb' uns Gott, uns beiden, Hebes Weib,
Der Freunde viele, wie Abt Cölestin
Sie auf dem Sunnhof fand! Die unsrer Seelen
Gedenken mit Gebet: „Herr, schenke ihnen
Die ewige Ruhe und das ewige Licht
Laß ihnen leuchten, laß sie ruhn im Frieden!“
Ist dies Gebet der Freundeswünsche bester,
So sprich' es immer, wer des Toten Freund! —

Noch einmal auf den Sunnhof führ' ich dich;
Zu Ende mählich neigt sich meine Mär'
Und durch den Freund im Lodenrock, den wackern,
Erfährst du den Beschluß. Auch weiß ich wohl,
Du folgst mir gerne, wo ich dir ein Bild
Des Friedens zeige, das der Großstadt fern
(Von ihrem Lärm und Staub und jenen tausend
Miasmen fern!) auf unsern Bergen blüht.
Mein teures Weib, wann wird uns selbst dies Glück,
Wann die Erfüllung unsres liebsten Wunsches? —

Still, friedsam lebte Peter mit den Seinen.
Des Hauses Wohlstand in der Jahre Lauf
— Denn ein Jahrzehnt ist seitdem verflossen —
Hat sich gerundet. Blühende Kinder schenkt'
Ihm Marianna; fleißig ging der Ält'ste
Nun schon aufs Feld, und Hilfe mancherlei
Durfst' sich die Mutter von den Mädchen bald
Versch'n. Das ist der Eltern rechte Lust,
Wenn zu dem eignen Schaffen und Beruf
Die Kinder zeitlich sich geschickt erweisen!

Sonnabend ist's. Die Feierstunde hat
Heut früh geschlagen. An die Tränke treibt
Jung-Peterchen mit hellem Ruf das Vieh,
Was jetzt im Sommer noch im Stalle steht;
Behäbig schlürft er aus dem Brunn. Gedulden
Muß sich das blonde Schwesterchen, das eben
Die leere Kanne von der Bleiche brachte.
Der Vater rastet auf der Bank; zur Mutter,
Die sich indes zu ihm gesetzt, beginnt er:

„Du gönnst dir ewig keine Ruh', als ob
Nie keine Sonne für dein Tuch mehr käme!
Sieh mir die schönen Tiere doch, die braune
Besonders, die wir selber groß gezogen!
Ein solches Kind wird man so leicht nicht treffen.“

Und spricht noch mehr, wie sie doch allweg stets
Viel Glück gehabt und wie sie Gott in Gnaden
Vor schwerem Unfall immer noch behütet;
Da tönt die Abendglocke aus dem Walde,
Dem Felsen her, wo der Einsiedel waltet,
Und betend stehen Eltern und die Kinder,
Anbetend das Geheimnis der Erlösung,
Das einzig uns des Daseins Rätsel löst.
Welch schönes Bild im Sommerabendschein,
Der goldig milde Berg und Tal verklärt!

Als das Gebet beendet, sprach der Vater:
„Was hat der Alte heut? Sieh's euch nicht auf?
Die Glocke, gegen End', klang mir nicht recht . . .
Hört ihr? Nun klenkt es wieder so! Still, hört!“
Und deutlich klang in abgerissnen Tönen
Stoßweise jetzt des Eremiten Glöcklein.

Die Mutter rief: „Das ist das Hungerzeichen!
Ihr werdet sehn, er hat nichts mehr zu leben!“ —
„Unmöglich wär' es nicht,“ versetzte Peter.
„Nun, Junge, rasch, nimm Milch und Brot — rasch,
Mutter,
Richt's ihm zusammen! — Lauf hinauf, was fehle!
Die Kühe laß, die will ich selbst besorgen.“

Die Mutter eilte, und den Knaben sah
Man bald zuhöchst der Wiese hinterm Haus.

Als Marianna drauf zurückgekehrt,
Der Knecht auch kam neugierig jezt herbei,
Sprach Peter: „Glaublich däucht es mir zwar nicht,
Daß unser Klausner einmal nicht mehr Brot
In Vorrat hätte; denn von allen Seiten,
Weither versorgen ihn die Leute ja;
Doch das ist freilich, daß er wenig nimmt.“
„Nichts nimmt er schier,“ versetzte Marianna;
„Wenn wo ein heiliger im Land, ist's der!“
Und alle priesen seines Lebens Strenge.

Nicht jeder hatt' es, der da oben hauste,
Mit Reu' und Buße allzu streng genommen;
Doch voll Verehrung hing das Volk am Greise,
Der, vor zwei Jahren bald, aus Brigen kam.
Man sprach von der Kasteiung seines Alters
Und lobte seiner Reden milden Ernst;
Nie sah man ihn des Weges als zur Kirche,
Nie über eine Schwelle trat sein Fuß
Und ehrerbietig mied man seine Klausel.

Ward wo die unberuf'ne Frage laut,
Wofür er büße, wick man lieber aus
Und wiederholte wohl die alte Sage
Von jenem Ritter, der die Siedelei
Gegründet: Lang in sündige Minne war
Sein Herz verstrickt, bis plötzlich ihm die Dame,
An der er hing, ein rascher Tod entriß;
Da schwur er Reu' und Buße lebenslang.

Und hielt den Schwur; ja, Buße doppelt schwer
Nahm er auf sich: um sein' und ihre Schuld,
Für sein und ihr, ach, der Verstorbnen Heil.
Dafür am Ende ward ihm die Erleuchtung:
Wie Gott, der voraussieht, in Anbetracht
So wahrer Buße auch dem Weibe einst,
Im Tode noch, mit seiner Gnade half;
Sie beide nun vereint die Gottesliebe.

In solchen Reden auch saß man am Sunnhof,
Als schnellen Laufs der Knabe wieder kam:
„O Vater, kommt! Geschwind! Der Klausner stirbt!
Ich fand ihn bei der Glocke hingefunken,
Er will den Geistlichen und, Vater, Euch!“

Gesagt erwidert' Peter: „Selber geh' ich
Ins Dorf hinab schnell um den Pfarrer. Du“
(Er wandte sich zum Knecht) „erweist ihm
Wohl auch noch deine Treue. Geh' hinauf,
Man kann den Sterbenden allein nicht lassen!
Den Balsam, Mutter, Kerze und was sonst,
Richt her geschwind! Dann geht zu Bette ihr!“

Und Peter eilte, seinem Nebenmenschen
Den letzten Dienst und besten zu bestellen:
Den Priester, der des Lebens Rechnung schließt
Und Zehrung spendet für die letzte Reise.

Von einem Schlagfluß ward beim Aveläuten
Der Klausner überrascht. Man fand ihn, wenig
Betäubt, gelähmt auf einer Seite. Wie er

Auf seinem Schragen lag und etwas Stärkung
Erhielt, erkannt' er, froh erstaunt, den Pfarrer;
Und mehr und mehr bei völligem Bewußtsein
Nahm er des Glaubens letzten Trost entgegen.

Als sich der Priester drauf entfernt, betrat
Die Zelle Peter. Und der Kranke faßte
Ihn fest ins Auge; langsam dann und deutlich,
Zwar mit gebrochener Stimme, sagt' er dies:
„Ich hab' dir mehr zu sagen, Peter!... Morgen,
Wenn Gott das Leben läßt; — wenn nicht, besorg'
Mein Grab und diesen Brief nach Brigen. Selbst
Dem Bischof übergib ihn! . . . 's ist um mich
Und um das Stift . . . ich bin der Abt von Siecht!“

Das Ende.

Vor Staunen starr, in Sinnen wie verloren
Stand Peter. Wanken fühlt' er seine Kniee
Und griff zum Schemel und gestützt das Haupt
Bald in die eine, bald die andre Hand,
Starrt' er am Fuß des Bettes vor sich hin.

Geschlossnen Auges lag der Kranke da,
Ein leichter Schlummer schien ihn zu umfassen.
Nur manchmal ein Stöhnen oder Seufzer,
Zuweilen eine Wendung seines Haupt's,
Dann wieder Ruhe. Draußen schlief der Knecht.
Der Peter wacht' die lange, schwüle Nacht.

Das ist der Abt! Das ist der Abt von Siecht! . . .
Von neuem stets erwog er den Gedanken
Und immer ihn zu denken unvermögend.
Dies kahle Haupt, das so gebietend saß —
Dies tole Auge, das so kühn geblickt —
Und dieser Mund, vom Eis des Bartes ganz
Umwuchert, Wang' und Stirne leichenhaft —
Dies ist sein Abt, dies ist der Abt von Siecht! . . .

Lang war und schwül und aufgereggt die Nacht.
Am Morgen schien der Kranke zu erwachen.
Er sah um sich: „Mir ist es merklich besser.

Geh' zu den Deinen heim! Geh heim, 's ist Sonntag!"

„Ja, wenn Ihr meint; ich komme mittags wieder,
Der Knecht inzwischen bleibt Euch zur Bedienung.“

Sort schlummerte der Greis und Peter ging;
Ihm tat es not der frischen Morgenluft,
Die Kräfte alle waren ihm erschöpft.

Zu Mittag, als er wieder anwärts stieg,
Lag heiße Schwüle auf den Matten; drunten
Im Tale bläulich-grauer Dunst; von fern
Ein dumpfes Grollen kündete Gewitter.

Den Knecht entließ er. Völlig wach und ruhig,
Ein wenig aufgerichtet lag der Kranke
Und streckt' ihm grüßend seinen Arm entgegen.
Und Peter faßt' die Hand und hielt sie fest;
Die dürre Hand, die einst der Ring geschmückt,
Die mächtig einst und segensreich gebot,
Die teure Hand, die ihm sein Glück erschlossen —
Laut schluchzend sank der Treue in das Knie.
„So sehen wir uns wieder,“ sprach der Greis;
„Nun, weine nicht! Bald ist's vorüber, bald!"

Als er beruhigt schien, begann der Abt:
„Um was ich gestern bat, versag mir nicht!
Dem Bischof selber übergib den Brief
Und füg' hinzu: im letzten Atemzuge
Hab' ich gedankt für seiner Nachsicht Strenge.

Den Brief zunächst bestimmt' ich für die Brüder
In Siecht; er meldet meinen Tod. Nun kann
Die Wahl des neuen Abtes doch erfolgen.

Sei er ein besserer als ich! Der Brief
Erzählt, was ich verbrach — o du warst mit,
Du auch ein Zeuge meines Frevels, Peter!“ . . .

Einhielt der Abt. Die Föhren draußen ächzten,
Die Lärchen knarrten in der Windsbraut Wehn;
Ganz nahe stand des Wetters Ungestüm.

„Die Stämme fallen, die im Kerne krank.
Ich diente nicht in Wahrheit vor dem Herrn;
Gelegen kam mir jene Fahrt nach Wien.
Leicht tauscht' ich mein Gewand und trat als Kaufmann
Vor Weib und Kind, die mich für tot beweint . . .

Ja, Weib und Kind! Ich hatte sie für tot
Gehalten, da ich in den Orden trat;
Drauf sandte Gott, um meines Opfers Wert
Zu prüfen, mir die Kunde, daß sie lebten.
Hart war die Prüfung: nenn' sie nicht zu hart;
Was einer ist, der Kriegsmann und der Mönch,
Er zeigt es vor dem Feinde, anders nicht . . .

Horch! Ist das Sturm? Er will den Wald entwurzeln!
O soll der Hochwald nicht im Sturme dauern? . . .
Ich hab' zu spät gelernt, des Lebens Kampf
Zu führen! Einst Soldat, hielt ich im Feld
Die rechte Treue nicht — nicht voll und ganz;
Dann brach ich sie dem Herren, meinem Gott . . .

Wie tief ich sank! Zum Dieb, zum Räuber ward ich
Am Kloostergut! Was ich erraffen konnte
An Gott geweihter Habe, nahm ich mit!

Und ward der Tat nicht froh und fühlte doppelt
Des Daseins Not! Da war ich denn zu Wien
Und durfte nicht verraten, wer ich war,
Und wagte nicht zu sagen, wer ich sei —
Verstellung all und Lüge mein Gebaren!

Und wer vergißt, was er verhehlen muß?
Ach jede Lüge mahnte mich der Pflicht,
Der ich entflohen, jeder Tropfen Glücks,
Den ich genoß, erschien wie neuer Frevel!

Ich mußte fort von Wien, Entdeckung drohte;
Fort mit den Meinen, unter falschem Namen
Zog ich in fremdes Land, nach Steiermark.
Die letzten Mittel waren aufgebraucht —
Schulmeister ward ich in dem armen Bergdorf
Und lebte kärglich, kaum das Leben fristend.

Doch nicht der Hunger, nicht die grimme Not
Hat dieses Lebens Mark verzehrt! Seit ich
Dem Bischof reuig meine Schuld bekannt,
Seit ich hier oben lebe, Buße ühend,
Wie voll genügte mir das harte Brot! . . .“

Der Kranke schwieg. Ein Stöhnen nur entrang
Sich seiner Brust und mit der Rechten fuhr
Er zitternd nach dem Haupte. — Draußen tobt'
Des Sturmes blindes Wüten; Blitz um Blitz
Und raschen Donners langgezognes Hallen.

„Die Schuld! Die Schuld! Und nicht bekennen
dürfen! . . .

„Wenn du Barabbas warst, der Herr verzeiht!
O, was es sei, mir löse das Geheimnis!“

Ja, hätt' ich sagen dürfen: Straßenräuber!
Doch Gottesräuber hieß mich das Gewissen.
Und Scheu vor mir erfaßte sie, die Gute;
Wie Edelweiß, das in den Höhen keimt,
Nicht blühen mag in einer Niedrung Duft,
So sah ich sie hinschwinden Tag um Tag
Und die ich liebte, hieß den Tod willkommen.

Dann, nach der Mutter Tod, ins Kloster trat
Die Tochter, sühnend wohl des Vaters Schuld,
Die ahnungschwer ihr reines Herz beklomm . . .
O waret ihr's, ihr Guten, die den Strahl
Der Gnade mir erfleht, so stehet bittend,
Daß Gott uns eine — Gott in seiner Liebe!“

Mit matter Stimme wimmerte der Kranke.
Die Stürme schwiegen, ab und zu nur noch
Ein kurzer Blitz, ein grelles Wetterleuchten
Und fern verhallt des Donners letztes Rollen.

Was ist dem Abt? Die Rechte fuhr ans Herz,
Die Lippen beben — näher horcht der Freund.
Was spricht er noch? . . . „Ihr Wetter, preist den Herrn!
Der Blitz den Herrn . . . Ihr Donner, preist den Herrn! . . .
Und dein Erbarmen, Herr . . . es preiset dich“ . . .
Dann stille steht der Mund und atemlos
Und stille steht des Abtes müdes Herz.

Verzogen ist der Wolken schwüle Nacht.
Die Vöglein rüstig schütteln ihr Gefieder
Und durch die Türe, die der Sturm erbrochen,
Zur Klausen dringt der volle Sonnenschein.

Was ist dir? Deine Hand von Tränen feucht?
Komm, es ist spät! Von drüben tönt der Mönche
Gebet: „Procul recedant somnia
Et noctium phantasmata“ — wie weiland;
Komm, laß uns gehen, Schatten wirft die Nacht!

